

sucht. Wer an Christus als den Erlöser und Gottessohn glaubt, muß auf die erste Quelle dieses Glaubens zurückgreifen, nämlich auf das Bewußtsein Christi selbst, der nicht nur die Heilsbotschaft verkündet, sondern uns zugleich auch über das Geheimnis seiner Person unterrichtet hat. Daraus ergibt sich eine Reihe von Fragen: Was wußte Christus über sich selbst? Wie konnte er erfahren, wer er war? Wußte er dies schon immer oder erschloß sich ihm dieses Wissen erst allmählich? Entdeckte er seine göttliche Sohnschaft erst im Laufe seiner öffentlichen Lehrtätigkeit? Irre er nicht etwa bei der Schriftauslegung oder bei der Voraussage zukünftiger Ereignisse?

Um diese Fragen beantworten zu können, erörtert Vf. zuerst die Aussagen, die Jesus in den Evangelien über sich selbst macht (z. B. Menschensohn, Gottessohn, „ich bin“, „mein Vater“, *Abba*) und ihre verschiedenen Interpretationsversuche (9–91). Im zweiten Teil (93–249) arbeitet Galot dann die Wesenszüge der Psychologie Jesu, wie sie uns in seinem menschlichen Wissen um das göttliche Ich entgegentritt, heraus und bemüht sich um eine theologische Deutung. Er diskutiert dabei die drei Erklärungsweisen, deren sich die Theologie bis heute bedient (*visio beatifica*, mystische Erfahrung und *hypostatische Union*). Viel Bekanntes wird hier neu gesichtet. Ziel des Autors ist es aber nicht, aus den Schriftbefunden eine objektive Beweisführung der Göttlichkeit Christi abzuleiten, sondern die subjektive Wirklichkeit Jesu (so wie er sich selbst sah) mit all den Problemen, die dieser Tatbestand für uns heute darstellt, zu durchleuchten. Es geht darum, das Geheimnis des menschgewordenen Gottessohnes im Lichte moderner Theologie und Psychologie neu zu überdenken und so das Terrain für eine zeitgemäße Christologie zu bereiten. Das ist dem bekannten Jesuiten mit diesem Band wohl bestens gelungen.

Kremsmünster Konrad Kienesberger

COPPENS JOSEPH (Hg.), *Sacerdoce et Célibat. Études historiques et théologiques*. (Bibliotheca Ephemeridum theologicarum Lovaniensium, XXVIII.) (VIII und 752.) Duculot, Gembloux/Peeters, Louvain 1971, Kart.

Der Sammelband umfaßt 12 Beiträge zum Thema Priestertum und 16 Beiträge zum Thema Zölibat.

Während *Coppens* über das atl Priestertum informiert (3–21), beantwortet *L. Leloir* die Frage nach dem bleibenden Wert des levitischen Priestertums (23–47). Seinen Ausführungen über Anfang und Entwicklung des christlichen Priestertums legt *Coppens* das Schreiben der deutschen Bischöfe über das priesterliche Amt zugrunde (49–101). Den knappen Überblick über die Verlautbarungen des kirchlichen Lehramts zum Priestertum vom 4. Laterankonzil bis zum Konzil von

Trient erstellte das Redaktionskomitee (103–109). *H. Jedins* Aufsatz „Das Leitbild des Priesters nach dem Tridentinum und dem *Vaticanum II*“ ist 1969 in der Zeitschrift „Theologie und Glaube“ erschienen und wurde, um einige Zusätze erweitert, ins Französische übersetzt (111–131). *F. Van Steenbergen* legt das Verständnis des Priestertums bei Kardinal Mercier dar (133–156). Auf wenigen Seiten faßt der Redaktionsrat die Aussagen zusammen, die Pius X., Pius XI. und Pius XII. in ihren Enzykliken über das Priesteramt gemacht haben. Wie Papst Johannes XXIII. den Priester verstand, erläutert *A. M. Charue* (165–185). *A. de Bovis* bietet die Lehre des *Vaticanum II* über das Wesen und die Sendung des Priestertums (187–224), und *J. Guitton* skizziert das Priestertum im Verständnis Papst Pauls VI. (225–235). Der Aufsatz von *P. Hacker* über das Verhältnis zwischen Priester und Eucharistie in der Gegenwart (237–258) gibt im wesentlichen seinen Beitrag im November-Heft der Zweimonatschrift „Hochland“ in französischer Sprache wieder. Den I. Teil beschließt *G. Rambaldi* mit einer ausführlichen Untersuchung über das Priestertum Christi und das priesterliche Amt in der Kirche (259–304).

Den II. Teil über den Zölibat eröffnet das Redaktionskomitee mit dem biblischen Thema „Ruf des Herrn zur Jungfräulichkeit“ (307–314). *L. Legrand* erläutert die Haltung des Apostels Paulus zur Ehelosigkeit (315–331). Den Motiven für den Zölibat und für die Enthaltsamkeit in der Alten Kirche spürt *H. Crouzel* nach (333–371). *A. Stickler* zeigt die Entwicklung der Zölibatsvorschrift in der abendländischen Kirche vom Ende der Patristik bis zum Konzil von Trient (373–442). Für die Meinung des Erasmus zum Zölibat interessiert sich *Coppens* (443–458). Die Bedeutung des ehelosen Lebens für das Priesterideal des französischen Bischofs *Josse Chlichtove* († 1543) untersucht *J. P. Maussaut* (459–506). Der Beitrag von *J. Hödl*, „Lex continentiae“ ist schon 1961 in der „Zeitschrift für katholische Theologie“ erschienen (507–533). Die Skizze über den Zölibat vom Trienter Konzil bis in unsere Tage stammt wieder vom Redaktionskomitee (535–545). Dasselbe Gremium referiert die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils zum Priesterzölibat (547–554). *Joh. Kosnett* befaßt sich mit der gegenwärtigen Diskussion zum Thema des Zölibats (555–571). Darauf folgen Kardinal Höffners „10 Thesen über den Priesterzölibat“ (573–582), die Erklärung der deutschen Bischofskonferenz vom Februar 1970 (583–585) und eine Rezension des Büchleins, das eine Diskussion der Höffnerschen Thesen im Westdeutschen Rundfunk festhält (585–587). Während *G. Crucifix* dem Problem „Zölibat und Reife“ nachgeht (589–612), erörtert *P. Chauchard* den Zölibat unter dem Aspekt

des psychologischen Gleichgewichts (613—635). J. Folliet stellt sozio-psychologische Überlegungen zum Zölibat an (637—656). Die beiden Plädoyers „Zölibat und Brüderlichkeit des Priesters“ von M. Marini (657—672) und „Treue und Zölibat“ von M. Nédoncelle (673—691) beschließen die Abhandlungen, deren wesentlichen Punkte wahrscheinlich vom Herausgeber Coppens selbst zusammengefaßt und um einige persönliche Ansichten erweitert sind (693—713). Dem stattlichen Band ist ein Register der Bibelzitate und der Personennamen beigegeben (715—745).

Der Rezensent hat nach der Lektüre dieses Sammelwerkes, an dem 21 Autoren beteiligt sind, den peinlichen Eindruck, daß Herausgeber und Redaktionsrat bei der Zusammenstellung der einzelnen Beiträge von der Tendenz beherrscht waren, das seit Jahren heftig diskutierte Zölibatsgesetz im Licht der Bibel und der kirchlichen Tradition als wohl begründet, segensreich und heute noch unerlässlich aufzuzeigen und eben dadurch die in diesem Punkt intransigente Einstellung Roms zu unterstützen. Insofern erscheint die gelegentlich zu vernehmende Behauptung, daß diese Publikation auf Wink und Weisung des Papstes selbst entstanden sei, glaubwürdig. Also ein regelrechtes „Weißbuch“ des Vatikans zum Zölibatsstreit?

Die historisch ausgerichteten Beiträge geben leider keinerlei Auskunft über die entscheidende Frage, in welchem Umfang die Zölibatsvorschriften im Laufe der Jahrhunderte befolgt oder mißachtet wurden. Entweder weiß man nicht oder will man nicht wissen, wie es mit den tatsächlichen Verhältnissen im Klerus bestellt war.

Auch auf die Gefahr hin, der Überheblichkeit bezieht zu werden, erlaube ich mir, anstatt hier zahlreiche historische Behauptungen zu korrigieren, auf Artikel hinzuweisen, die ich selbst zum Problem des Zölibats geschrieben habe und die weder in den Bibliographien noch in den Anmerkungen der einzelnen Beiträge erwähnt werden, obwohl ein Autor sogar die katholische Boulevard-Zeitung „neue bildpost“ als Quelle zitiert (559).

Es handelt sich um folgende Veröffentlichungen: Priesterhehe und Priesterzölibat in historischer Sicht. In: Existenzprobleme des Priesters. (Münchener Akademie-Schriften. Katholische Akademie in Bayern. Hg. v. F. Heinrich. Band 50.) München 1969, 13—52 (dieses Buch bietet übrigens noch andere wichtige Beiträge, die in dem Sammelband ebenfalls unerwähnt bleiben!). — Zur Geschichte des Zölibats. Ehe und Ehelosigkeit der Priester bis zur Einführung des Zölibatsgesetzes im Jahr 1139. In: StdZ 183 (1969) 383—401. — Für und gegen den Priesterzölibat. Argumente aus dem Arsenal des 16. Jahrhunderts. In: Orientierung 34 (1970) 85—89, 97—100. — Der Streit um den Zölibat. 1870—1871:

Stationen einer Diskussion. In: Publik vom 10. 9. 1971. — Grundlinien der Zölibatsgeschichte vom Constanciense bis zum Tridentinum (1414—1545). In: Festschrift August Franzen. Hg. v. R. Bäumer. Freiburg 1972. Der Rezensent gestattet sich schließlich noch den Hinweis auf sein im Verlag Hiersemann (Stuttgart) erscheinendes Werk mit dem Titel „Papsttum und Zölibat“.

Breitbrunn am Ammersee Georg Denzler

SCHMAUS M./GRILLMEIER A./SCHEFCZYK L. (Hg.), *Handbuch der Dogmengeschichte*. Herder, Freiburg 1971.

Bd. I / Faszikel 1 a: *Offenbarung*. Von der Schrift bis zum Ausgang der Scholastik. M. Seybold, P. R. Cren, U. Horst, A. Sand, P. Stockmeier, (152.) (= 1).

Bd. I / Faszikel 2 b: *Glaube und Gotteserkenntnis im Mittelalter*. E. Gössmann. (130.) (= 2).

Bd. III / Faszikel 3 c: *Die Lehre von der Kirche*. Von Augustinus bis zum Abendländischen Schisma. Y. Congar. (192.) (= 3).

Bd. III / Faszikel 3 d: *Die Lehre von der Kirche*. Vom Abendländischen Schisma bis zur Gegenwart. Y. Congar. (127.) (= 4).

1. Die Ankündigung von vier Teilbänden, die alle 1971 herausgebracht wurden, zeigt, daß die Herausgabe des verdienstvollen „Handbuchs der Dogmengeschichte“ nunmehr zügiger vorankommt. Wenn demnächst noch der Teilband III/3 a „Ekklesiologie — Schrift bis Frühpatristik“ von P. Dias vorliegt, dann steht für die Entfaltung der Lehre von der Kirche mit P. Camelots Band und den beiden hier anzuzeigenden Arbeiten von Y. Congar der große Überblick bereit. Umso mehr, als in den hier angeführten Arbeiten in der Regel der neueste Forschungsstand gemäß der Sekundärliteratur wiedergegeben wird.

Folgt man indessen der Einteilung des Gesamtwerkes, so stellt man sofort Divergenzen fest, die den Benutzer aufhorchen lassen. Zum Exempel sei für diese kurze Rezension nur herausgegriffen: Wenn U. Horst in 1/116 ff, 128 ff das Offenbarungsverständnis von Albert d. G. und Thomas v. A. referiert, dann hat man fast den Eindruck, alles kulminierte im Petrusprimat des Papstes. Als Korrektur an dieser Konzentration auf die äußere Bezeugung der Offenbarung hebt E. Gössmann bei Albert die „eigenständige Formkraft des zielbezogenen Glaubens“ (2/88 ff) und bei Thomas „eine heilhafte Wertung der Vernunftsbemühungen“ aller Menschen (2/97) so hervor, daß es einen nicht wundert, wenn Y. Congar nach der Abhandlung über Albert und Thomas geradezu von der „Entstehung eines Lehramtes der Doktoren“ (3/157 ff) spricht. Daß die Nivellierung der somit gegebenen Dialektik